

Freiburger Nachrichten

Abo-nationale Preise: Sämtl. Ausland
Deutschland: 5.- 6.- 8.- 12.- 16.
Schweiz: 3.- 4.- 5.- 7.-
Schweiz: 2.- 3.- 4.-

Redaktions- und Verwaltungsbüro: St. Paulusdruckerei, Poststrasse, Freiburg.

Telephon.

O. V. X.

Anzeiger für die westliche Schweiz

Erscheinen wöchentlich dreimal

Insertionspreise:
Für den Kanton Freiburg 12.- 15.- 18.-
Für die Stadt 20.-
Für das Rusland 25.-
Kolumnen 50.-

Anzeigenabteilung
Haasenstein & Vogler, Freiburg.

Telephon.

M. V. X.

Aus der weiten Welt

Da wäre vieles zu erzählen. Daß in diesem Kapitel der Stoff nie ausgeht, dafür ist reichlich gesorgt. Die Welt ist gar groß. Und wenn man welches, welchen Spektakel eine einzige „Haustürigkeit“ manchmal zu Stande bringt, will man sich dann verwundern, daß die Zeitung hin und wieder beklagt, zu klein ist, um von allem zu berichten, was in den 5 Weltteilen und dazu noch in unserm Überland in zweimal vierundzwanzig Stunden sich ereignet oder eignen könnte, wenn der Zeitungsschreiber es vernähme? Es hat sich kürzlich einer von denen, die das Gras wachsen hören, verwundert, wie das denn komme, daß immer just gerade so viel Neues passiere, als in die Zeitung hinein möge. Das war wirklich zu viel gefragt. Daraüber Aufschluß zu geben verbietet das Redaktionsecknis. Das will gewahrt sein, sonst passiert einmal gar nichts mehr.

Für heute ist jedoch noch keine Gefahr. Im Deutschen Reich geht immer etwas. Zur Abwechslung sind dort einmal die Nord- und Süddeutschen hintereinander gekommen, doch darüber der Flottenverein ausgetandert. Bei den letzten Reichstagswahlen im Januar 1907 haben sich nämlich die Kriegervereine und der Flottenverein bei der Wahllegitimation gegen das Zentrum hervorgetan. Als Hauptauftakt zeigte sich General Stein besonders auf. Um seine Verdienste um das Vaterland zu belohnen, ward er fürsichtig zum Präsidenten des Flottenvereins gewählt. Darauf wurden weite Kreise, insbesondere in Süddeutschland, höchst unwillig. Man erwartete, daß der Geehrte die Würde dankend ablehne. Als dieser jedoch, durch die große Ehrenglocke gerührt, eher an den Tod als ans Ablehnen dachte, fiel im Königreich Bayern plötzlich der Sprung um, der bekanntlich zum Brunnen geht bis er bricht. Der älteste Sohn des Kronprinzen von Bayern, Prinz Luitpold, diesmal nicht der Knecht Luitpold, sandte einen Schreibbrief nach Berlin, worin er erklärte, daß er als Protektor des deutschen Flottenvereins abdiente. Sein Vater, Kronprinz Ludwig, soll ihn deshalb nicht weniger lieb haben.

Als hätten sie auf dieses Signal gewartet, erklärten Fürst von Thurn und Taxis und andere hohe Herren sofort ihren Austritt aus dem Verein und den Offizieren der königlich bayerischen Armee wurde ein Gleichtum zu tun befohlen. Seither erfolgten täglich hunderte von Austritten. Das geschah, währenddem Kaiser Wilhelm im England war. Damit die Spannung zwischen Nord und Süd nicht ärger werde, will nun General Stein auch gehen, wie jener Knecht, der zu seinen Kameraden sagte: „Ich will fort, der Meister hat es gefragt!“

Papa Kaiser ist eben unterdessen heimgelommen. Das ist eins. Etwas anderes ist der neue Molte-Harden-Prozeß, der am letzten Donnerstag vor dem Berliner Gericht begonnen hat. Der jüdische Schriftsteller Maximilian Harden hat in seiner Zeitschrift „Die Zukunft“ den Grafen Luno von Molte und andere adelige Herren widerwärtiger Unzucht verbüchtigt. In einem ersten Prozeß, in welchem Harden der Verleumdung angeklagt war, kam so viel Unrat und other Schmutz ans. Tagessicht, daß es gerade genug ist. Nur wurde der Prozeß wieder aufgenommen und wird vielleicht vor Weihnacht nicht beendet. Genuß davon,

Männer nennen. Ebenso wenig auch jene Franzosen in Südburkinafasso, Herren und Damen, welche „gute Katholiken“ sein wollen, und daß Zeitungen halten wie die „Tépés de Toulouse“, welche in jeder Nummer über Gott lästern, den Glauben verhöhnen und über die Kirche und ihre Sakramente die Lauge des Spottes ausgießen, so daß die Bischöfe, 15 an der Zahl, eintreten müssen mit dem Befehle: „Hinaus damit“. Das ist ein hellerer Katholik, der jene Zeitungen hält und unterstützt, die keinen hl. Glauben verstehen und seine Kirche beschimpfen.

Über die geheimen Gesellschaften im Verner Jura

und ihre verhängnisvollen Wirkungen im öffentlichen Leben verneinen wir ganz unerträgliche Dinge aus dem Brief eines Jurassiers an die „Gazette de Lausanne“. Er schreibt:

Soeben ist in dem kleinen Städtchen Moutier ein widerwärtiges Verbrechen begangen worden. Es verhindert vor allem darum erwähnt zu werden, weil es die gefährliche Tätigkeit der Geheimgesellschaften erschreckend deutlich zeigt. Ein R., einflussreicher Mitglied der Geheimgesellschaft Union, hatte seit einiger Zeit einen Kontakt mit einem seiner Nachbarn, einem Coiffeur. Wegen einer Lappalie fürsle sich eines Tages der Sohn des R., ein Großschmid von herzlicher Stärke, auf den Coiffeur, der gerade vor seinem Hause Holz spaltete. Er stach ihm mit einem Hausschlag auf Auge zu Boden, entzog ihm die Art und versteckte ihm noch zwei Schläge auf den Kopf. Der Coiffeur konnte die Art noch ergründen; er wollte den Angreifenden verfolgen. Aber nach einigen Schritten fiel er in Ohnmacht; seine Verletzungen waren derart gefährlich, daß er sofort ins Spital gebracht und operiert werden mußte.

Ist es zu glauben, daß dieser Attentäter nicht verhaftet wurde, daß er, den Gefüllen der ganzen Bevölkerung — die Mitglieder der Union ausgenommen — zum Trost erhobenen Kopfes herumgeht? Der Arzt hatte in seinem Bericht die Verletzungen als lebensgefährlich erklärt. Nichts ist geschehen, um die Tat zu jähren! Der Richter rührte keinen Finger; er wird auch keinen rühren. Er ist eben der Slave der Geheimgesellschaft, zu deren Chef der Vater des Verbrechers zählt.

Bei diesem Falle ist noch auf das merkwürdige Stillschweigen der „unionistischen“ Presse hinzuweisen, sobald es sich um ein Verbrechen eines solchen Geheimbündels handelt. Der „Petit Jurassien“, ein Lokalblatt, das sich sonst für solche Nachrichten gut auf dem Laufenden hält, hat kein Wort von dieser Bluttat erzählt; auch der „Démocrate“, welcher die Ansätze der Dienstleistungen in Herangehorigkeit früherer Jahrzehnte dienen werden. Wie es sich herausstellt, basiert die Berechnung von 1905 lediglich auf Zusammenstellung in den Oberkriegskommissariats. Es sind mit Ausnahmen für das Bureau der Landesverteidigung keine Ausgaben für Personalvermehrung für

dass diese Geheimgesellschaften ein gefährlicher Krebs sind, an dem gewisse Gegenden im Verner Jura noch sehr zu leiden scheinen.

Briefe aus der Bundesversammlung

(E. Stor.)

Bern 29. Dezember.

Mit dem nahenden Ende der Session nimmt das Interesse der Bundesversammlung seineswegs ab.

Am Donnerstag kam das neue Militärbudget im Nationalrat zur Beratung und dabei gab es wieder Reden in Hülle und Fülle. Allerdings richteten sich dieselben auf das auf Grund des neuen Sicherungsgesetzes aufgestellte Budget pro 1908, insofern von einigen Rednern schärfer Kritik über dasselbe geübt worden ist. Das Allgemeine über das Budget besprach Bühler (Trutigen). Das Budget pro 1907 stellt sich auf Fr. 39,572,000, nach Abzug der außerordentlichen Ausgaben netto Fr. 34,471,000. Der vorliegende Voranschlag weist Fr. 37,700,000 auf, davon gehen 11½ Mill. für fernere Pläne für Vermehrung der Munitionsbestände ab, so daß sich der Nettobetrag auf Fr. 38,200,000 stellt. Die Mehrbelastung gegenüber dem Jahre 1907 beträgt dennoch Fr. 3,729,000.

Gegenüber dem ersten durch den gegenwärtigen zu erreichenden Budgetentwurf für das Jahr 1908 ergibt sich nach Abzügen der III. Pläne für Munitionsbestände (nach Annahme des Militärgesetzes) folgender Unterschied.

Eigene Budget Fr. 36,157,546

Neues " 38,200,073

Die Mehrbelastung unter dem neuen Regime wäre also Franken 2,042,527. Wenn auch noch manche Aussage in Folge der neuen Einschätzungen gemacht werden muß, wird man mit Fr. 5 Mill. auskommen. Diese Botschaft wird im Volk einen guten Eindruck machen.

Scharf kritisierte Scherer-Füleman das aufgestellte Budget.

Die Botschaft ist nun aber nicht geeignet, festen Glauben zu werden, es sind zu viele wenn und aber darin, viel sicherer Anhaltspunkte finden wir nicht. Nun sollen wir das Budget prüfen. Unsere Aufgabe ist leicht, im Falle der Bundesrat den Kredit erhält, den er verlangt; aber sie wird schwer sein, wenn wir fragen, ob dieser Kredit eigentlich ausreicht, um die Bedürfnisse des folgenden Jahres zu befriedigen. Wir haben erwartet, daß als Grundlage der Berechnungen die Ansätze der Dienstleistungen in Herangehorigkeit früherer Jahrzehnte dienen werden.

Wenn dieser Sachverhalt wahrscheinlichkeit darstellt ist, so muß man dem Maire dankbar sein, der ihn der „Gazette de Lausanne“ mitteilt. Solche Dinge, sagen die lib. „Basler Nachrichten“, bei, müssen bekannt werden! Denn es steht außer allem Zweifel,

abrichteten und sie abends ausprägten, wenn sie nicht genug gesammelt hatten. Da lebten Leute, die immer wieder das, was sie entweder verdienten oder als Almosen bekommen hatten, für Wein, Brantwein und allerlei Nacht und Leidware hingaben. Diese Leute vermehrten sich mit dem Wohlstand der Goldenthaler; sie vermehrten sich untereinander und ließen Kinder in die Welt, ohne sich darum zu kümmern, wie sie sich und die Kinder ernähren möchten, wie sie sich und die Kinder ernähren möchten. Die Lungen sagten nur: Die Gemeinde hat ein Vermögen, das gehört uns an, und ist es die Schuldigkeit der Gemeinde, die muss uns erhalten, sie mag wollen oder nicht. Vieketen

sagten: „Nur noch viel Not im Dorfe.“

Das ganze Land konnte sich nicht genug über die Goldenthaler verbünden. Denn der Wohlstand der Leute nahm sichtbar zu. Nicht nur das Dorf hatte keine Schule mehr, sondern Leute, die sonst nie darin teilten, trugen nach und nach ihre ererbten Kapitälen ab. Edermann in der Stadt, welcher Geld austauschte, ließ den Goldenthalern am liebsten, denn jedermann wußte, die Ortsvorsitzenden waren bei Schädigung der Unterstände sehr gewissenhaft und kannten haargenau, wieviel Schuld auf einem Stück Landes lastete. Das war nicht so in andern Gemeinden, darum hatten die Goldenthaler überall den Vortzug und das Ansehen. Und wenn einmal ein Bettler kam und sagte, er sei aus Goldenthal, und Du bist aus Goldenthal?“ Man wußte ja ein, im Goldenthalerdorf wären gar keine Bettelarmen Leute.

Darin aber irrte man sich sehr. Denn in diesem neu auslöschen Dorfe war noch immer ein ansehnlicher Bodensatz aus der alten Zeit. Da lebten einige verkrümpte Familien, die nicht zu bestern waren, der Herr Pfarrer mochte mit ihnen reden, oder die Obrigkeit drohen, wie sie wollte. Da lebten Leute, die lieber müßig gehen, hungrig und bettelnd wollten, als in Schweiß ihres Angesichtes das saure Brod verdienen. Da lebten Leute, die sogar ihre Kinder zum Bettel- und Diebstahlwerk

Personen beiderlei Geschlechts und von den schlechtesten Sitten gab zu vielen Auschweifungen Anlaß. Das Land, welches zum Spital gehörte, war immer am unordentlichen Besuch und Oswald hatte große Mühe, im Hause selber nur mehr äußerliche Reinlichkeit herzustellen. Aber wie sehr er auch den Kopf anstrengte, er konnte nichts erreichen, die zusammengepakte, mühsige, häderliche Besindel zu ändern und er glaubte zuletzt selbst, das sei nun einmal leider ein notwendiges Übel.

Zinggen der Herr Pfarrer hatte seine Ruhe und wollte nicht Zeuge zu vielen Sittenverbrechern in seiner Gemeinde sein. Er war aber ein tugendhafter Herr, der sich nicht geradezu in Gemeindangelegenheiten mischte, weil er, um heilsam zu wirken, mit allen Bewohnern des Dorfes in Freundschaft bleiben wollte. Er gab hin und wieder einen guten Rat, wach einen guten Gedanken hin, und freute sich, wenn er von diesem oder jenem Dorfbewohner aufgelöst wurde. Dann tat er gar nicht, als wenn das vor ihm herrührte, sondern er ließ den Vorgesetzten die Ecke, von dem den rechten Weg gefunden zu haben. Das schmeichelte diesen und sie verfolgten den rechten Weg um so lieber. Pfarrer Niederich meinte auch: es sei recht, daß die Ortsvorsitzenden der Gemeinde in höchster Achtung ständen und es schade ihrem Ansehen, wenn es hieße, sie ließen sich vom Stilus ohne eigenen Ruhm und mehr, als selbst diejenigen wußten und glaubten, auf die er wirkte. Und wenn auch nicht alles so geschah, wie er wohl gewünscht hätte, ward er deshalb doch nicht mißvergnügt und zog die Hand nie von der guten Sache zurück. Denn er war bestreitend genug, zu glauben, daß andere Leute ebenfalls Verstand von Gott und vielleicht in vielen Dingen bessere Erfahrung und Kenntnis hatten, als er. Jedes Mühsame belobte er ungemein; das gab großen Nut und Freudigkeit. Und wo man begriff, daß gesetzt worden sei, entschuldigte er freundlich den Irrtum; das gab wieder Trost und richtete die Verunsicherung auf.

„Das kann nicht länger so gehen mit unseren Gemeindearmen und müsigen Betteln!“ sagte eines Tages Oswald zum Pfarrer Niederich. „Aber ich weiß keinen Rat zu schaffen. Diese armen Bettler sind für eine christliche Gemeinde, was die Filzlaube für einen Menschenfötter sind: eine Plage, eine Schande; und das Ungeziefer sorgt Blut, Saft und Kraft aus, daß man nicht genutzt. Ich habe ein Brausen, so oft ich unser Spital erblicke. Die Verwaltung kostet so viel, und taugt offensichtlich nichts und ist nur eine Pflege der Schande und Liederlichkeit.“

Pfarrer Niederich antwortete und sprach: „Dir habe ich endlich aus der Seele gesprochen, Oswald. Hätte die Gemeinde kein Spital, so hätte sie auch keine Bewohner deselben. Die meisten Bettler und Mühsiggänger wird man allezeit in denjenigen Orten finden, wo das meiste Armentum angehäuft ist, oder wo man die meisten Almosen ausstellt.“

Oswald versetzte darauf: „Ich habe freilich schon gedacht, das Spital abzuschaffen. Damit ist aber nichts gescheist. Es wird in den bestimmten Gemeinden immerdar Arme geben und Taugenichts. Wohin mit diesen? — Ich habe in andern Gemeinden gesehen, daß man die dortigen Armen bei den vermögliehen Bauern umherziehen läßt in die Stunde, also, daß jeder Bedürftige einen Tag oder eine Woche lang von einer bestimmten Haushaltung kostet und vielleicht auch den Stall zum Schlafen erhält. Das ist gegen alte und krante oft unmenschlich und für die Arbeitsfähigen Bevölkerung im Mühsiggang und für die unverdorbenen Kinder oft selbst, durch Aufblit und nähere Vertrautheit mit lasterhaften Mühsiggängern, seelen- und sinnesfährlich. Ich habe wieder in andern Gemeinden, die den Bettel abstoßen, gesehen, daß sie ihre Bettler auf Unkosten der Gemeinde verlosgelobten.

Geschw. (folgt)

die Verwaltung in Aussicht genommen. Eine solche Vermehrung ist aber mit Sicherheit zu erwarten. Der Bundesrat nimmt sich deshalb ausdrücklich vor, auf die Frage der Personalvermehrung zurückzutreten. Es wird versprochen, daß Instruktionspersonal werde nicht vermehrt. Ich halte dafür, die Instruktion mehr in die Hände der Offiziere und Unteroffiziere zu legen. Vollständig übersehen hat der Bundesrat, daß uns bei der Vermehrung der Realschule die Frage aufgedrängt wird, ob denn auch die Kosten zur Aufnahme der Rekruten hinreichen? Es wird ferner die Reduktion der Einheitspreise hervorgehoben. Ich halte es mit dem Referenten, daß Budget ist ein Experiment, über welches erst in 1—2 Jahren Rechenschaft gegeben werden kann. Gerade deshalb ist es angezeigt, die Sache ruhiger, als sie in Wirklichkeit ist, darzustellen. Man sagt, daß gewissenhafte Bedenken mitgewirkt haben. Das ist eine große Vermübung, aber keine Garantie.

Wir haben die Botschaft erst am Sonntag, die Aten der Fachmänner gar nicht erhalten. Ich kann nicht einmal eine moralische Verantwortlichkeit für die Zuverlässigkeit des Budgets übernehmen.

Rössel spricht sich in ähnlichem Sinne aus wie Scherer-Füllmann.

Der Bühnemann meint, daß die Kosten sich nicht sicher berechnen lassen. Es müsse das Gesetz durchgesetzt und die Konsequenzen daraus gezogen werden. Es lassen sich sehr leicht Erspannisse machen.

Müri (Aargau) bespricht das Instruktionswesen und verlangt, daß der Geist des Instruktionspersonals geändert werde.

Bundesrat Forrer: Ich habe gemeint, wir wollen mit frischem Mut und mit vereinten Kräften in die neue Ära eintreten, daß erfolgreich und segensreich gearbeitet werde. Und welchen Eindruck muß die heutige Debatte für den Unbesangenen machen! Bundesrat und Parlament gehörten doch zusammen, wir sind ja von Ihnen gewählt. In modernen Staaten ist das Ministerium unabhängig, es stehen sich die Gewalten gegenüber. Da wäre eine solche Stellung des Parlaments begreiflich, hier unbedingt. Es wird dem Bundesrat niemand bestreiten können, daß er vor und nach dem 3. November gearbeitet hat, so viel möglich war. Wenn es Ihnen nun nicht geht, auf die Beratung des Budgets einzutreten, so lassen Sie sich Zeit und verschreiben Sie die selbe auf eine außerordentliche Januarsession — wie man's in den Kantonen auch macht.

Es wird die allfällige Vermehrung der Verwaltung getabbed. In Folge der neuen Organisationen werden einige neue Funktionen geschaffen werden. Da braucht's natürlich auch Funktionäre.

Es entspricht dem Geist des Gesetzes, daß man die Offiziere und Unteroffiziere nicht mit der Instruktion beschäftige. Lassen Sie uns doch Zeit. Wie haben das Budget eingerichtet nach dem gegenwärtigen Stand der Dinge, ohne Revision des Departementsgesetzes war es uns überhaupt nicht möglich neue Stellen zu schaffen. — Als das Gesetz angenommen war, machten wir uns an die Arbeit. Der Bundespräsident legte den verschiedenen Abteilungen ein Schema zur Berechnung vor, dann verlangte das Finanzdepartement eine Revision der Berechnungen; das ist geschehen. Nun sich über unsere Berechnungen zu versichern, hat eine Kommission, auf die wir absolute Vertrauen haben können, bestehend aus sämtlichen Abteilungsleitern, den Obersten Wüll und Kubon u. a. mit der Nachprüfung beauftragt. Von dieser Kommission ist auch die Reduktion der Einheitspreise ausgegangen. Vor dem 3. November kommen wir das Budget nicht aufstellen. — Man macht uns also mit Unrecht den Vorwurf, wir hätten frü-

her ausspielen sollen und wir hätten eine Ausrede. Wir können frei und offen sagen, wie es gegangen ist und tauschen wir uns, so geht es uns wie Ihnen. — Im Jahre 1874 ging ein anderer Geist durch den Rat als heute. Der Bundesrat hat das Budget nach bestem Wissen und Willen aufgestellt.

Das Budget wurde in der Nachmittagssitzung erledigt; dabei kam es noch zu sehr bewegten Momenten. Darüber das nächste Mal.

Eidgenossenschaft

Absynth-Initiative.

Der Bundesrat beantragt der Bundesversammlung, daß Initiativbegrenzung betr. das Verbot des Absynths der Abstimmung des Volkes und der Stände zu unterbrechen und Verwerfung des Begehrens zu empfehlen.

Die 170,000 Schweizer Bürger, die das Begehren unterschrieben haben, werden sich davon kaum imponieren lassen.

Die Westschweizer, besonders die Neuenburger wehren sich um ihr "Nationalgefühl" und haben nun den Bundesrat "rum" gebracht. Ich wollte gerne sehen, sagte einer Blinde...

Kantone

Die Genfer kommen zu spät um Rothschild zu essen. Wie aus Genf gemeldet wird, ist es mit den 20 Millionen Geschäftsteuer, die der Staat aus dem Nachlass der Witwe Rothschild zufallen sollen, nichts. Der Großteil des Vermögens liegt im Ausland. Die Genfer erhalten nur 10% des Wertes der auf 4 Millionen geschätzten Besitzung Pregny, d. h. etwa Fr. 400,000.

20 Millionen, das wäre doch ein schönes Weihnachtsgeschenk gewesen!

Die drei Basler Präsidenten.

Den H. Brenner, Bundespräsident, Scherer, Präsident des Ständerates, und Speiser, Präsident des Nationalrates, wird die Stadt Basel heute Abend Samstag 21. ein Ehrenfest bereiten.

Zug.

(Korr. S.) Der Kantonsrat ist am Montag und Dienstag, den 16. und 17. Dezember, zur Behandlung folgender Drucksachen zusammengetreten: 1. Zur Ergänzung der Kommission für Beratung des Lotteriegeseßes; 2. zum Vorschlag für das Jahr 1908; zur Behandlung der Staatsrechnung pro 1906. Der kantonale Vorauszahlung pro 1908 sieht an Ausgaben 1,162,910 Fr. und an Einnahmen 961,330 Fr. vor, also ein Defizit von 198,580 Fr. Der Grund dieses außerordentlichen Anwachsens in Ausgaben und Einnahmen und im Defizit liegt in dem Umstande, daß die Ausführung der befreien Verbindung von Berg und Tal in der ordentlichen Verkehrsrechnung gebucht und daß diese Arbeiten in ihrem ganzen Umfang im Jahre 1908 vollendet werden sollen. Für Bau- und Strafeneinheiten sind an Ausgaben 711,680 Fr. vorgesehen.

Die kathol. Krankenklasse Zug hielt gestern Sonntag Generalversammlung ab. Die Krankengesellschaftszeitdauer wurde nun ein bedeutendes verlängert und das Altergeld im Dobestall erhöht. Die Zahl prosperiert.

Am nächsten Sonntag vereinigt sich der kantonalen Vieenzüchterverein zur Beschlußfassung betreffend Schaffung einer obligatorischen Faulkunst-Berücksichtigung.

In Menzingen fand eine Volksmission statt, gegeben von Patres aus Maria-Einsiedeln. Die Mission war stark besucht.

Der katholische Volksverein Zug hat im kantonsaal religiös-wissenschaftliche Vor-

lesungen mit dem großen Schneemann, mit den schwarzen Mohrenköpfen, mit den alten Freuden und den fragenden, großen, hellen Augen traurig zur Seite zu legen. Das war ja auch eine schlimme Geschichte, die schönen Träume vom großen Schneemann, mit den schwarzen Mohrenköpfen, mit dem alten Freuden in der Lüfte und Großvater verunglückter Donaupause im Mund, drohte nicht in Erfüllung zu gehen, die Schlimmste war es längst blau gepunkt und wieder rostig geworden und das Schlimmste, — wenn es keinen Schnee gab vor Weihnachten, dann kommt ja das liebe Christkindchen mit seinem großen Schuh gar nicht seine Rundreise machen.

Ach, und man hätte so vieles in den jungen Herzen zu wünschen und die Kaufleute hatten in den Läden so herrliche Dinge zur Schau gestellt: All die verlorenen Süßigkeiten, all die reizenden Spielzeuge, viel schöner noch als die Phantasie es zu träumen vermochte, als das gute warme Geeng,

in das man sich auf dem Schulweg und beim Spiel bis zur Riesenfülle einküllen konnte.

Alles, alles umsonst? So fragt das bangende Kind, jeder Bogen den Himmel; und die böse, liebe Sonne macht, als ob sie kein Herz für diese Schmerzen habe, ein feigliches Gesicht dazu.

Und dann kam eines Abends ein dichter Nebel und brachte jedem einen Schimpfen und einen Schaden mit, dem die Mutter mit Matzuzeten und Haugigthee steuern mußte. Einige Tage legte er den kleinen Hausdach auf, bis der neue Dach wieder verkleinert war. Und siehe, die kleinen Lumpen zeigten eine dicke Eisfläche. Hurrah, in zwei Tagen laufen wir Christkindchen, jubelten die hoffnungsfrohen Jungen in den schaften Nordwind hin ein. Und als die Dämmerung die ersten Schatten in das Licht des Tages freute, da setzte sich erst zaghaft die kleinen, feuchten Christalle aus den Wollten und dann riefte es immer dichter und in breiten Flößen nieder: der erste Schnee, der erste Schnee!

* *

Regina! Was sie für uns Kinder alles war, das lädt sich in Wörtern gar nicht sagen, aber das Herz trägt in dankbare Erinnerung das Bild der lieben Personen ein ganzes Leben lang mit sich. Sie war, als sie zu uns kam, keine alte, vererbte Tante, sondern ein frisches, junges Mädel, das mit uns sang und sprang und mit uns lachte. Trocken auf dem zweiten Stock in unserm Hause hatte sie ihr einziges Zimmer, das wir tausendmal im jugendlichen Übermut durchhantieren wußten und das beim Entzettel doch immer wieder mit der peinlichen Ordnung und Sauberkeit überraschte. Sie hatte für uns kein böses Wort, wenn wir die wilde Jagd spielten, ihre Bettdecke als Gedinenmantel und ihre eigenen Sessel als Motive gebrauchten,

träge veranstaltet. Schon in früheren Jahren sind mehrmals religiös-wissenschaftliche Vorträge gehalten worden, um dadurch die Vereinsmitglieder in religiöser Hinsicht aufzuklären zu lassen. Wenn auch dieses Jahr das gleiche getan wird, begründet er es damit, daß in leichter Zeit von unserem hl. Vater Pius X. soviel ein neuer Syllabus, als auch eine Enzyklika über den Modernismus erschienen sind. So gut als politische Männer sich mit denselben beschäftigen, ebenso gut, ja um so notwendiger ist es, daß katholische Männer von berufener Seite Aufschluß darüber erhalten. Als Redner für die Vorträge wurde hochw. Dr. P. Magnus Küntze, Bisar und Dektor in Zug, gewonnen. Derselbe behandelt jeweils am Ende 8 Uhr folgende Fragen:

Montag, den 17. Dezember: Der Modernismus und die Gotteserkenntnis.

Mittwoch, den 18. Dezember: Der Modernismus und Christus.

Donnerstag, den 19. Dezember: Der Modernismus und die kirchliche Organisation.

Freitag, den 20. Dezember: Der Modernismus und das Dogma.

Samstag, den 21. Dezember: Der Modernismus und die kirchliche Reform.

Die Vorträge werden sehr zahlreich besucht. Der Saal ist immer gefüllt.

Ausland

Die Beerdigung des Schweden-Königs Oscar II.

Am Donnerstagabend 19. Dezember: Der Modernismus und die kirchliche Organisation.

Für die Durstigen ist in München gesorgt.

In einer Beratung der Kammer der Reichsräte kam die Vierpreis erhöhung zur Sprache. Ein Redner, Reichsrat Graf Mon, hielt eine Vierpreis erhöhung für unabreisbar, weil die Produktionskosten steigen und der Konsum zurückgeht. Der Finanzminister machte aber die überzeugende Mitteilung, daß der Bierkonsum seineswegs abnehme, hingegen die Zahl der Wirtschaften außerordentlich stark gestiegen sei. Im Jahre 1890 habe es in München 1164 Wirtschaften gegeben; im Jahre 1906 seien es im ganzen 2015 gewesen. Allerdings eine erhebliche Zahl, so daß wohl jeglicher seinen Durst wird löschen können.

Kirchliches

In einem geheimen Konklavium hat der Papst Pius X. am letzten Montag vier neue Kardinalen ernannt.

Alte Zeitung

Plötzlicher Tod.

Vor dem Postbüro Thuningen ist ein 45jähriger Mann von Abelboden vom Herzschlag gerührt worden.

Erkrankt.

Am Mittwoch, 18. d., abends 5 Uhr ereignete sich auf der Station Zürns ein schwerer Unfallstall. Beim Ablassen eines schweren Stückes zum neuen sog. "Stellwerk" wurde der achtzehnjährige Bahnarbeiter Ed. Guler ertrunken. Ohne die Sprache oder das Bewußtsein wieder erlangt zu haben, starb er bald nach dem Unfall.

Brandstiftung.

Im Thunstetten (St. Gallen) ist ein Bauernhaus vollständig abgebrannt und war infolge böswilliger Brandlegung durch den Eigentümer, der verhaftet wurde.

Von der Eisenbahn überfahren.

Genz, 18. d. Am Donnerstag mittag wurde im Bahnhof Genua der Rangierarbeiter der P. L. M. Beato Pierre von einem Rauhverzug überfahren und tödlich verwundet.

Handel und Gewerbe

Ermordung einer 73jährigen Gretlin.

Leicht Tage wurde im Dorfe Gonville (Waddington) ein grausiger Raubmord begangen. Die Witwe Charlotte Pellet wurde von einem jungen Strolchen Arthur Mandoux in ihrer Wohnung überfallen und ermordet. Der Mörder wohnte mit der Ermordeten im gleichen Hause. Seine Eltern sind achtbare Leute, denen der getötete Sohn nun solche Schande bereitet. Er hatte sechs Jahre lang als Landarbeiter in Frankreich gearbeitet, war dann aber ausgewiesen worden. Er hat noch geholfen, den Nachnamen der Ermordeten aufzuheben und auf das Bett zu legen, scheint sich dabei jedoch verdächtig benommen zu haben. Auf dies hin wurde er verhaftet und hat nun die schreckliche Tat gestanden und erzählt, wie er dabei vorgegangen. Der Kriminelle stammt aus dem St. Helensburg.

Aus aller Welt

Das Handwerk den Boden frisch vergoldet

haben zwei glückliche Schuster aus Bayern. Nachdem der eine dieser Tage das große Los mit 300,000 Mark gewonnen, hatte ein armer Münchner Schuster namens Herberich von einem vor zwei Jahren als Junggeselle verstorbene nahen Verwandten 19 1/2 Millionen Franken geerbt. Der Erbunterling, der vor fast 70 Jahren nach Amerika ging, stammte aus Hauen bei Würzburg. Sein Vater hatte er laut Testamente als Kaufmann und Blechhändler sich erworben. Er lebte auf einer Farm von Mexiko. Zwei Jahre lang standen sich keine Erben. Jetzt hat sich der Münchner Herberich, der sehr reich mit Kindern gesegnet ist, als Erblasser ausgewiesen und erhält die Millionen. Wenn altherühmte, adelige Familien ihre kostlichen Wappenschilder dadurch vergolden, daß sie die reichen Töchter aus Israel als Bräute für ihre Söhne auswählen, so kann es auch einem Schuster gut antun, wenn er durch Erbacht seinen Handwerk, dessen Boden immer so wird, einen goldenen verschaffen kann.

Fortschrittl. Dame.

Auf der vierten Generalsversammlung des "Verbandes fortschrittlicher Frauenvereine" trat ein Fräulein Ada Gustave Heymann auf, die sich nicht entblößte, Gesetze für die Bekleidung körperlicher und geistiger Krüppel zu verlangen. Sie redete von vielen "Fleischmassen", die in verschiedenen Altersstufen gepflegt werden, während auf der Straße gesunde Arbeiterkinder ohne Pflege und genügende Ernährung seien. Die Tatsache, daß jeder Mensch, auch der leiblich und geistig verkrüppelte, eine Seele besitzt, scheint wie der "Alte Gläubige" richtig bemerkt, daß "naturnissenschaftliche" nicht zu kennen. Es ist für mir ein Tier, das man zum Schinder schickt, wenn es zur Arbeit unbrauchbar ist. So kann nur jemand sprechen, der selbst halbwegs zu den "geistigen Krüppeln" gehört. Und das nennt sich Fortschritt. Schade um den schönen Namen des Weibes, den solche abschneidende Frauerechten tragen!

Handel und Gewerbe

Gegen die Milchfälzer.

St. Gallen, 19. d. Der Milchproduzentenverband St. Gallen-Appenzell hat an die st. gallischen Behörden das Gesetz gerichtet, gegen die Milchfälzer schärfst vorzugehen und deren Namen öffentlich in der Presse bekannt zu geben.

Brandländer Weinpreise.

Die Weinbau-Genossenschaft von Nyon brachte am 19. d. ihre diesjährige Ernte (21,400 Liter) zur Steigerung. Es wurden 76,5 bis 83 Rappen per Liter erzielt, mittlerer Preis 78,2 Rappen.

Alkohol und Festtage

(Bitte an Geschäftsinhaber, Private, Hausfrauen.)

Der Schweiz. Bund abstinenter Frauen bittet um Abdruck folgenden Aufzugs:

Wie stehen wieder vor den Festtagen und wie wollen uns nicht verheulen, daß neben all den

Regina! Wie sind älter geworden und statt in ihrem Zimmerchen, wo wir nun wohl, wenn die heilige Weihnacht naht, im eigenen Heim und rings um uns laufen die Buben und Mädchen auf das, was wir sonst von ihr gelernt haben. So erbt sich der Jugend heiliger Zauber fort und fort.

Damals sahen wir jüngere jungen Augen nur die untergehende Sonne ihrer Liebe, hörten wie nur den hellen Glöckenschlag eines Herzchens, dessen größte Freude ist, anderen Freude zu bereiten.

Auch heute noch sind diese Kinder nicht verblüfft, die Töchter nicht verblüfft. Wie oft noch haben unsere Sorgen mit uns bei der lieben Person Einsicht gehalten und sind dann, vom Zauber dieses abgelockten Seelenfriedens gebannt, durch Fenster in die Luft hinaus geslogen.

Aber dennoch, heute sieht das im Kampfe des Lebens grüble Augen auch manche Dinge, die damals vor dem Goldglanz jugendlicher Phantasie nicht in die Erscheinung traten. Auch in die Sterne Regina's hat das Schätzchen mit schwarzem Grissel seine Schrift geschrieben und um den noch heute stets freundlichen Mund einen Zug milder, überflüssiger Sorgen und Leiden gelegt. Damals fragten wir nicht, wenn mitten in unserem Jubel ein schwerer Sturz aus ihrer Brust austrat: Wo geht er?

Ja, Regina hat ihre Geschichte. Sie hat einst bei einer frohen Weihnacht als glückliche Braut unter dem leuchtenden Christbaum gestanden und es funkelten die glühenden Lichten in dem Diamant ihres Verlobungsringes. Und dann — erlösch die Lichten, das Bild von der verblüffenden Weihnacht verblaßt. Kummer und Leid zogen in ein Menschenherz, das sich nach Liebe sehnte und soviel Liebe verdiente. Jahre lagen und Jahre gingen, ein Harren, ein Warten, bis auch ihr endlich wieder eine glückliche Weihnacht leuchtete. (J. S.)

Regina

Weihnachtsbilder von Joz. Vinc. Grunau.

(Ausgabe imdruck)

Der erste Schnee! Was das für ein Jubel war in allen Häusern, wo die lieben Jungen nach den zarten Flecken häuchte, als ob St. Nikolaus, der heilige Mann, aus seinem weiten grünen Sac-Kostüm und Mütze in die fröhliche kleine Schar geworfen hätte.

LOTTERIE

zu Gunsten des

Casino-Theaters der Stadt Freiburg

Erster Treffer

Fr. 50,000

und

zahlreiche andere Treffer von zusammen

Fr. 75,000

Lose à Fr. 1.— sind zu haben im Lotterie-Bureau, Schützengasse 6, Freiburg, sowie in den Bankgeschäften des Kantons und bei den übrigen Wiederverkäufern.

Versand gegen Nachnahme. 1000

Rabatt an Wiederverkäufer.

Zu verpachten

ein Heimjagden von gute 64 Jagdarten, 10 Minuten von Freiburg entfernt.
Antritt am 21. Februar 1908.
Gefüllt auf 22. Februar 1903.
Sich zu wenden an Peter Büro, im Wyleracker, bei Tafers.

1743

versand gegen Nachnahme.

Rabatt an Wiederverkäufer.

1743

versand gegen Nachname.

Rabatt an Wiederverkäufer.